

Jan Willem Huntebrinker

Soldatentracht?

Mediale Funktionen materieller Kultur in Söldnerdarstellungen des 16. und 17. Jahrhunderts

Einleitung

Wir haben eine fest geprägte visuelle Vorstellung vom Typus des Söldners aus dem 16. und frühen 17. Jahrhundert. Das hervorstechende Merkmal dabei ist die auffällige Kleidung, das Schlitzkostüm oder die Pluderhose mit weiteren modischen Details, wie der Schamkapsel.¹ Schauen wir uns die zeitgenössischen Darstellungen von Söldnern auf Druckgraphiken und Gemälden an, dann sehen wir sie in der Tat fast durchgängig in solchen Kostümen dargestellt. In der Forschung gilt die Schlitzkleidung deshalb schon seit längerem als eine Art ‚Söldnertracht‘.² Zwar war die Mode des 16.

¹ Vgl. zu diesen Kleidungsmoden die zahlreichen Abbildungen bei John R. Hale, *Artists and Warfare in the Renaissance*, New Haven, London 1990 sowie Matthias Rogg, *Landsknechte und Reisläufer: Bilder vom Soldaten. Ein Stand in der Kunst des 16. Jahrhunderts*, Paderborn u. a. 2002, insb. S. 18-22. Vgl. zudem Christine Aribaud, *Les taillades dans le vêtement de la Renaissance: l'art des nobles déchirures*, in: Marie Viallon (Hrsg.), *Paraître et se vêtir au XVI^e siècle. Actes du XIII^e Colloque du Puy-en-Velay, Saint-Étienne 2006*, S. 145-158; Ruth Bleckwenn, *Beziehungen zwischen Soldatentracht und ziviler modischer Kleidung zwischen 1500 und 1650*, in: *Waffen- und Kostümkunde* 16 (1974), S. 107-118; Matthias Rogg, *„Zerhauen und zerschnitten, nach adelichen Sitten“*. Herkunft, Entwicklung und Funktion soldatischer Tracht des 16. Jahrhunderts im Spiegel zeitgenössischer Kunst, in: Bernhard R. Kroener, Ralf Pröve (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit*, Paderborn u. a. 1996, S. 109-135. Zur Pluderhosenmode Jutta Zander-Seidel, *Der Teufel in Pluderhosen*, in: *Waffen- und Kostümkunde* 29 (1987), S. 49-67; Gundula Wolter, *Die Verpackung des männlichen Geschlechts. Eine illustrierte Kulturgeschichte der Hose*, Marburg 1988. Zu den Schamkapseln als besonderer Bestandteil der Schlitzmode: Thomas Lüttenberg, *The Cod-piece. A Renaissance Fashion between Sign and Artefact*, in: *The Medieval History Journal* 8 (2005), S. 49-81; Judith Klinger, *Pralle Beutel und verspielte Potenz. Die ‚Schamkapsel‘ in der frühneuzeitlichen Körper- und Geldökonomie*, in: Gertrud Lehnert (Hrsg.), *Die Kunst der Mode*, Berlin 2006, S. 135-170.

² Vgl. schon bei Jacob Falke, *Die Entstehung und Gestaltung der deutschen Volkstrachten*, in: *Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte* 4 (1859), S. 217-230

Jahrhunderts generell von Schlitzten geprägt, doch Personen anderer Stände und sozialer Gruppen werden längst nicht so durchgehend mit der Schlitzkleidung abgebildet wie Söldner und zudem finden sich auf Söldnerdarstellungen häufig besonders extravagante Modelle.³ Die Betrachtung solcher Bilder hat sogar dazu geführt, dass einige Forscherinnen und Forscher die Söldner als 'Modeherren' des frühen 16. Jahrhunderts ausgemacht haben und die Erfindung sowie soziale Verbreitung dieser Kleidung auf sie zurückführten.⁴

Diese Befunde sind allerdings insofern verwunderlich, als dass sie im Gegensatz zu unserem Wissen über den sozialen und ökonomischen Status der Söldner und im Gegensatz zu unserem Wissen über die Funktion modischer bzw. aufwendiger und damit teurer Kleidung in der ständischen Gesellschaft stehen. Obwohl sich Söldner nur schwer als homogene soziale Gruppe beschreiben lassen, da die Mitglieder ganz unterschiedlicher sozialer Herkunft waren, so siedelten die Zeitgenossen sie dennoch häufig eher am unteren Rand der sozialen Hierarchie an.⁵ Modische und teure Kleidung war aber in der Logik der Zeichensprache der Ständegesellschaft den höheren Ständen vorbehalten, sollte doch, zumindest in der normativen Wunschwelt, die gesellschaftliche Ordnung

u. 298-313, bes. S. 222; ders., *Costümgeschichte der Culturvölker*, Stuttgart 1881, S. 52.

³ Beispiele für andere soziale Gruppen und Stände in Schlitzkleidung finden sich etwa bei Jost Amman, *Das Ständebuch*. 133 Holzschnitte mit Versen von Hans Sachs und Hartmann Schopper, hrsg. v. Manfred Lemmer, Frankfurt a. M. 1988.

⁴ Vgl. die Angaben in Anm. 2. Zudem René König, *Menschheit auf dem Laufsteg*. Die Mode im Zivilisationsprozeß, Opladen 1999, S. 144; Gertrude Lehnert, *Mode*, Köln 1998, S. 50.

⁵ Vgl. Reinhard Baumann, *Das Söldnerwesen im 16. Jahrhundert im bayerischen und süddeutschen Beispiel*. Eine gesellschaftsgeschichtliche Untersuchung, München 1978; ders., *Landsknechte*. Ihre Geschichte und Kultur vom späten Mittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg, München 1994; Peter Burschel, *Söldner im Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts*. Sozialgeschichtliche Studien, Göttingen 1994; Brage Bei der Wieden, *Niederdeutsche Söldner vor dem Dreißigjährigen Krieg*. Geistige und mentale Grenzen eines sozialen Raums, in: Kroener, *Pröve, Krieg und Frieden* (Anm. 1), S. 85-107.

durch Kleidung erkennbar und soziale Differenzierung äußerlich anhand von Kleidung ablesbar sein.⁶

Die Kostümgeschichte bietet für diesen Widerspruch nur wenig überzeugende Erklärungen an. So wird etwa darauf hingewiesen, dass die Reichspoliceyordnung von 1530 den Söldnern freie Kleidungswahl gestattet habe.⁷ Doch dies gilt auch für andere Gruppen, wie etwa Bergknappen und trifft ohnehin nur auf den Zeitraum bis zur Reichspoliceyordnung von 1548 zu.⁸ Zudem kann dies kaum erklären, warum eine normative Freiheit in der Kleidungswahl eine Gruppe dazu veranlasst und ökonomisch in die Lage versetzt haben sollte, sich einen spezifischen Kleidungsstil als eine Art kollektive Tracht zu wählen. In eidgenössischen Orten, wo ebenfalls die Schlitzkleidung als Söldnertracht konstatiert wird, finden sich zudem explizite Verbote von Schlitzkleidung, die für alle Stände und Gruppen galten.⁹ Ratsprotokolle belegen, dass diese auch gegenüber Kriegsknechten angewendet wurden.¹⁰

⁶ Vgl. die Beiträge in Robert Jütte, Neithard Bulst (Hrsg.), *Zwischen Sein und Schein. Kleidung und Identität in der ständischen Gesellschaft*, in: *Saeculum* 44 (1993), S. 1-112.

⁷ Vgl. Sigrid F. Christensen, *Die männliche Kleidung in der süddeutschen Renaissance*, Berlin 1934, S. 19; Wolter, *Verpackung* (Anm. 1), S. 65; Rogg, *Zerhauen* (Anm. 1), S. 113; Bei der Wieden, *Söldner* (Anm. 5), S. 95; Ludmila Kybalová u. a., *Das große Bilderlexikon der Mode. Vom Altertum bis zur Gegenwart*, Prag 1966, S. 158: *Die Aristokratie und die vornehme Bürgerschaft ignorierte diese Exzentrizität [die Schlitzmode J.W.H.] bis zu dem Zeitpunkt, da der Kaiser ausdrücklich seinen Soldaten die ‚löchrige Mode‘ gestattete.*

⁸ Vgl. die entsprechenden Artikel der RPO von 1530: *Neue und Vollständige Sammlung der Reichs Abschiede* (4 Bde), Osnabrück 1967 (ND der Ausgabe v. 1747), S. 339 sowie die Reichspoliceyordnung von 1548 ebd.

⁹ Ernst Ziegler, *Sitte und Moral in früheren Zeiten. Zur Rechtsgeschichte der Reichsstadt und Republik St. Gallen*, Sigmaringen 1991, S. 41 f.; Rudolf Steck, Gustav Tobler (Hrsg.), *Aktensammlung zur Geschichte der Berner Reformation 1521-1532*, Bd. 2, Bern 1923, S. 1002; Paul Roth (Hrsg.), *Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534*, Bd. 3, Basel 1937, S. 406; *Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede. Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1529 bis 1532*, Bd. 4, Abt. 1b, bearb. v. Johannes Strickler, Zürich 1876, S. 854.

¹⁰ Berchthold Haller (Hrsg.), *Bern in seinen Rathsmannualen 1465-1565*, Bd. 2, Bern 1900, S. 358-369.

Die Annahme, die Schlitzkleidung sei eine Söldnertracht gewesen, hat allerdings weit über die Kostümgeschichte im engeren Sinne hinaus Bedeutung erlangt. Sie ist in den letzten Jahren in die Theorienbildung zum Verhältnis von Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit eingebunden worden. So meinte etwa Peter Burschel, die extravagante Kleidung der Landsknechte sei Zeichen eines noch freien, zwar sozial an den Rand der Gesellschaft gedrängten, aber selbstbewussten Söldnertums gewesen. Das Verschwinden dieser Söldnertracht und das Aufkommen einer nüchterneren Soldatenkleidung ließen darauf schließen, dass im 17. Jahrhundert ein neuer, ein viel stärker obrigkeitlich disziplinierter Söldnertypus entstanden sei.¹¹

Bei der kostümgeschichtlichen Annahme von der Schlitzkleidung als ‚Landsknechtstracht‘ lässt sich allerdings ein Problem im Umgang mit den Quellen feststellen, das ganz ähnlich auch auf andere Bereiche der materiellen Kulturforschung zutrifft.¹² Die herangezogenen Bildquellen wurden häufig als Dokumente realen Kleidungsverhaltens interpretiert. Dies musste unweigerlich zu der Annahme führen, die uniforme Darstellungsweise von Söldnern in Schlitzkleidung sei die Folge eines uniformen Kleidungsverhaltens der Gruppe. Die Kostümgeschichte übersah beim Thema ‚Landsknechtstracht‘ aber die eigentlich banale Erkenntnis, dass ihre Quellen, nämlich Gemälde und vor allem Druckgraphiken, nicht unbedingt realitätsgetreue Abbildungen sind.

Bildquellen wurden in der Kostümgeschichte, wie auch in anderen Zweigen der Geschichtswissenschaft, lange Zeit relativ losgelöst

¹¹ Vgl. Peter Burschel, Zur Sozialgeschichte innermilitärischer Disziplinierung im 16. und 17. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 42 (1994), S. 965-981; ders., Krieg, Staat, Disziplin. Die Entstehung eines neuen Söldnertypus im 17. Jahrhundert, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 48 (1997), S. 640-652.

¹² Gabriela Signori, Wörter, Sachen und Bilder. Oder: die Mehrdeutigkeit des scheinbar Eindeutigen, in: Andrea Löther u. a. (Hrsg.), *Mundus in Imagine. Bildersprache und Lebenswelten im Mittelalter*. Festgabe für Klaus Schreiner, München 1996, S. 11-33.

Soldatentracht?

von ihrem medialen und sozialen Kontext betrachtet.¹³ Die hermeneutische Methode schien für Texte, aber nicht für Bilder zu gelten. Selten wurde beachtet, dass die Kleidung bildlich dargestellter Figuren auch Funktionen im Prozess der Bedeutungszuschreibung und Deutung der Bilder hatte. Bildlich dargestellte Kleidung wird, wie reale Kleidung auch, vom Betrachter mit einem Wissen über soziale, moralische und ökonomische Bedeutungen bestimmter Kleidungsstile betrachtet. Die Darstellung von Figuren in spezifischer Kleidung ist somit auch mit Bedeutungszuschreibungen an diese Figuren verknüpft. Zugleich prägt die Darstellung bestimmter sozialer Typen in spezifischer Kleidung auch wieder das Wissen der Betrachter über diese Kleidung.

Berücksichtigt man diese Bedingungen, dann verschiebt sich das Interesse an dem Zusammenhang zwischen Söldnerdarstellungen und modischer Kleidung. Die Frage ist dann nicht mehr, ob es eine ‚Landsknechtstracht‘ tatsächlich gab oder wie sich die Schlitzmode sozial verbreitet hat, sondern was es bedeutet, dass in der zeitgenössischen visuellen Vorstellung vom Söldner Schlitzkleidung ihren festen Bestandteil hatte. Was sagt es über das Verhältnis der Gruppe zur Gesellschaft aus, wenn dieser Gruppe in ihrer medialen Repräsentation ein bestimmter Kleidungsstil als festes Attribut zugewiesen wurde?

Wenn man also fragt, warum die Söldner besonders auffällig in Schlitzkleidung abgebildet wurden, dann muss man untersuchen, welche Bedeutungen dieser Kleidung im Modediskurs zugeschrieben wurden und welche Funktionen sie im Rahmen der medialen Inszenierung von Söldnern spielte. Im Folgenden soll deshalb herausgearbeitet werden, welches Wissen die zeitgenössischen Bildschöpfer und Betrachter über die Kleidung haben und in die

¹³ Vgl. zu diesem folgenreichen Problem den Band Brigitte Tolkenmitt, Rainer Wohlfeil (Hrsg.), *Historische Bildkunde. Probleme – Wege – Beispiele*, Berlin 1991 sowie Gerhard Paul, *Von der Historischen Bildkunde zur Visual History. Eine Einführung*, in: ders. (Hrsg.), *Visual History. Ein Studienbuch*, Göttingen 2006, S. 7-36.

Konstruktion und Interpretation der Bildaussagen mit einfließen lassen konnten.

In diesem Beitrag wird also der in der materiellen Kulturforschung oft zitierte Zeichencharakter von Kleidung ins Visier genommen.¹⁴ Ziel ist dabei aber nicht, diesen Zeichencharakter lediglich festzustellen und zu beschreiben, sondern vielmehr Zuschreibungsprozesse von symbolischer Bedeutung an diese Kleidung nachzuvollziehen. Dadurch sollen Funktionen der medialen Darstellung von Kleidung für Aussagen zu einer sozialen Gruppe – den Söldnern – aufgezeigt werden. Nur in diesem medialen Kontext, in dem der Kleidung Bedeutung zugeschrieben wird und sie zugleich Funktionen für Bilddeutungen erfüllt, ist die Kleidung als Bereich der materiellen Kultur für uns analysierbar. Die Betrachtung ihrer medialen Funktionen erlaubt dann aber auch, Erkenntnisse über die zeitgenössische mediale Präsentation der Söldner als soziale Gruppe zu gewinnen. Aus dieser Perspektive betrachtet trägt die Erforschung der materiellen Kultur des Militärs dazu bei, übergreifende sozial- und kulturgeschichtliche Fragestellungen zum Verhältnis von Militär und Gesellschaft zu beantworten.

Modische Kleidung in der Söldnerdarstellung

Michael von Saura erzählt in seinem Reisebericht einer diplomatischen Mission nach Konstantinopel in den Jahren 1567/68 von der Reaktion der Türken auf sein geschlitztes Kostüm: *Sie haben an sellichen deutschen Kleidern kein ander Ungefallen, allein daß unser Kleider gar zerstochn sein, und sagen, es sei schad umb sellichen Zeug, also Samet und Seitn, daß sellicher zerstochn wird, dann man hienach zu nichtig mehr*

¹⁴ Hans Peter Hahn, *Materielle Kultur. Eine Einführung*, Berlin 2005, S. 50-112; Peter Corrigan, *Interpreted, circulating, interpreting: The three dimensions of the clothing object*, in: Stephen Harold Riggins (Hrsg.), *The Socialness of Things. Essays on the Socio-Semiotics of Objects*, Berlin, New York 1994, S. 435-449; Elfie Miklautz, *Kristallisierter Sinn. Ein Beitrag zur soziologischen Theorie des Artefakts*, München, Wien 1996.

*prauchen kann.*¹⁵ Die absichtliche, partielle Zerstörung des Stoffes, die das Grundprinzip der Schlitzmode war, rief bei den fremden Betrachtern Verwunderung hervor. Für das Wirtschaften der meisten Menschen war die Wiederverwertung des Stoffes enorm wichtig. Alte Kleidung wurde in neue umgearbeitet oder auf einem florierenden Altkleiderhandel in Geld umgesetzt.¹⁶ Bei der Schlitzmode muss dies allerdings sehr schwer gewesen sein, war der Stoff doch entweder in große Partien aufgetrennt oder an zahlreichen Stellen eingeschnitten worden.¹⁷ Somit konnte die Schlitzmode als demonstrativ verschwenderischer Umgang mit dem teuren Material gedeutet werden.

Klagen über den hohen Materialverbrauch bei diesem Kleidungsstil, bei dem offene Partien oftmals noch mit anderem Stoff unterlegt wurden, kamen auch von heimischen Kritikern der Mode. So ließ sich der Theologieprofessor aus Frankfurt an der Oder und Generalsuperintendent von Brandenburg Andreas Musculus in seiner Streitschrift gegen die Pluderhosenmode (1555) darüber aus, *das jetzunder ein junger rotzloeffel, ehe er noch das gele vom schnabel gar abwueschet, mehr gelts zu einem par hosen haben mus, als sein vater zum hochzeit kleid, wie ich dann berichtet werde, nach dem jetzunder 20. 30. oder 40. ellen Kartek gemein ist zum Vnterfuter.*¹⁸

¹⁵ Siehe Michael von Saurau, *Orttenliche Beschreybung der Rayß gehen Constantinopel, mit der Pottschaft von Kaysser maxmillian dem anderen in die durgkey abgeferdigt*, anno. 1567, hrsg. v. Konrad Wickert, Erlangen 1987, S. 141.

¹⁶ Jutta Zander-Seidel, *Textiler Hausrat. Kleidung und Haustextilien in Nürnberg von 1500-1650*, München 1990; Valentin Groebner, *Ökonomie ohne Haus. Zum Wirtschaften armer Leute in Nürnberg am Ende des 15. Jahrhunderts*, Göttingen 1993, S. 235-243; Raffaella Sarti, *Europe at Home. Family and Material Culture 1500-1800*, New Haven, London 2002, S. 192-194.

¹⁷ Zur Herstellung: Janet Arnold, *Decorative Features. Pinking, Snipping and Slashing*, in: *Costume* 9 (1975), S. 22-26; Johannes Pietsch, Karen Stolleis, *Kölner Patrizier- und Bürgerkleidung des 17. Jahrhunderts. Die Kostümsammlung Hüpsch im Hessischen Landesmuseum Darmstadt*, Sarnen 2008, bes. S. 75-90.

¹⁸ Andreas Musculus, *Vom Hosenteufel*, hrsg. v. Max Osborn, Halle a. d. S. 1884, S. 17. Vgl. auch ebd., S. 26: *das ein junger rotzloeffel, mehr ein jar zu hosen mus haben, als sein groß vater fuer all seine kleidung (...)*. Zu Musculus und dem Hosenteufel vgl. Philip M. Soergel, *Baggy Pants and Demons: Andreas Musculus's Condemnation of the Evils of Sixteenth-Century Dress*, in: Andrea Bendlage u. a. (Hrsg.), *Recht*

Das ist sicherlich eine bewusst dramatische, da satirische Übertreibung. Aber auch aus den nüchternen Texten der zeitgenössischen Kleiderordnungen spricht die Sorge, die Ausgaben der Untertanen für die Pluderhosen würden zu Verschwendung und Armut führen. In der Rostocker Kleiderordnung von 1591 wird den Einwohnern vorgeschrieben, ein bestimmtes Maß – je nach ständischer Zugehörigkeit – an Stoffmenge für ihre Pluderhosen nicht zu überschreiten.¹⁹ Die Motive dabei sind zum einem die Sichtbarkeit der ständischen Differenzierung aufrecht zu erhalten und zum anderen zu hohe Unkosten für Kleidung zu verhindern.²⁰

Schlitzkleidung konnte also als wertvolle, modische Kleidung vor allem als ein Zeichen von Wohlstand interpretiert werden. Sie machte Wohlstand sichtbar und grenzte damit auch von Armut ab. Diese Funktion der Schlitzkleidung wurde auch in der medialen Inszenierung von Söldnern genutzt. Ein Beispiel hierfür ist ein 1555 von Hans Glaser gestaltetes Flugblatt, auf dem sich zwei Söldner im Gespräch gegenüberstehen (Abb. 1).²¹ Die linke Figur, deren Gewand verschlissen und an den Beinen soweit zerfetzt ist, dass nackte Haut und Unterkleid sichtbar werden, beginnt ihre Aussage mit den Worten *MEin Kleydung die ist dörr vnd ring*. Darauf

und Verhalten in vormodernen Gesellschaften. Festschrift für Neithard Bulst, Bielefeld 2008, S. 139-154. Ebenso klagt Wilhelm Kirchhof, ein Autor von Schwänken und militärischen Lehrschriften, in einem Schwank über die *überflüssige unkosten*, die für die Pluderhosen aufgebracht würden. Hans W. Kirchhof, Wendunmuth, 4 Bde, hrsg. v. Hermann Oesterley, Tübingen 1869 (ND Hildesheim, New York 1980), hier Bd. 3, S. 67.

¹⁹ Eines Erbarh Rahts der Stadt Rostock Rendierte vnd verbesserte Kleiderordnung (...) 1591, in: Flugschriftensammlung Gustav Freytag. Vollständige Wiedergabe der 6265 Flugschriften aus dem 15. bis 17. Jahrhundert sowie des Katalogs von Paul Hohenemser auf Microfiche, München u. a. 1981, Nr. 922, S. 1 f.

²⁰ Dies sind generell zwei Hauptfunktionen von Kleiderordnungen, vgl. Neithard Bulst, Zum Problem städtischer und territorialer Kleider-, Aufwands- und Luxusgesetzgebung in Deutschland (13. – Mitte 16. Jahrhundert), in: André Gouyon, Albert Rigaudière (Hrsg.), Renaissance du pouvoir législatif et genèse de l'Etat moderne, Montpellier 1988, S. 29-57.

²¹ Hans Glaser, Gartknecht und Doppelsöldner, 1555, in: Walter L. Strauss (Hrsg.), The German Single-Leaf Woodcut: 1550-1600, 3 Bde, New York 1975, hier Bd. 1, S. 354.

Soldatentracht?

beschreibt die Figur ihre schlechten Lebensbedingungen und klärt den Leser auf, sie *vmblauffe auff der gart*. Damit wird sie der Gruppe der Söldner zugeordnet, die ohne Anstellung und Sold bettelnd, raubend oder stehend durch die Lande zogen.²² Diesem ‚Gartknecht‘ gegenüber steht rechts ein Söldner, der mit weit ausladenden Pluderhosen und mit reichlich Stoff unterfüttertem, geschlitztem Obergewand ausgestattet ist. Er eröffnet seinen Text ebenfalls in Bezug auf seine Kleidung: *Groß weyte hosen hab ich holt* und lässt den Leser wissen, dass er ein gut bezahlter Doppelsöldner sei. In Abgrenzung zur linken Figur fügt er hinzu: *Acht mich nicht auff der gart zu lauffen*.

Das Flugblatt behandelt also eine Gegenüberstellung zweier Söldnertypen, eines ‚schlechten Gartknechts‘ und eines ‚guten Landsknechts‘. Ein wichtiges Zeichen, um diese Typen voneinander abzugrenzen und den entsprechenden Gruppen zuzuordnen ist dabei die schlechte, zerrissene bzw. die gute, teure Kleidung.

Genau diese Eigenschaft von Schlitzkleidung, Wohlstand zur Schau stellen zu können, rief allerdings auch vehemente Kritiker an dieser Mode auf den Plan. Nach christlicher Moralethik konnte der Wunsch seinen Reichtum mittels Kleidung zu demonstrieren als Verschwendung oder als Hoffart und damit als schwere Sünde aufgefasst werden.²³ Letztlich offenbarten die Träger solcher Kleidung einer verbreiteten Auffassung nach ihr verschwenderisches und hoffärtiges Wesen. Der protestantische Pastor Joachim Westphal

²² Baumann, Landsknechte (Anm. 5), S. 131-145; Hans-Joachim Behr, Garden und Vergardung. Das Problem der herrenlosen Landsknechte im 16. Jahrhundert, in: Westfälische Zeitschrift 145 (1995), S. 41-72; Burschel, Söldner (Anm. 5), S. 273-317; Ernst Schubert, Fahrendes Volk im Mittelalter, Bielefeld 1995, S. 420-427. Vgl. zudem mit weiterführender Literatur Jan Willem Huntebrinker, „Passport“ und „Garteteufel“. Zum Problem von Mobilität, Zugehörigkeit und Kontrolle (15.-17. Jahrhundert), in: Policy Working Papers 14 (2007), URL: http://www.univie.ac.at/policy-ak/pwp/pwp_14.pdf [zuletzt am 15. März 2009].

²³ Vgl. Gundula Wolter, Teufelshörner und Lustäpfel. Modekritik in Wort und Bild 1150-1620, Marburg 2002; Ulrike Lehmann-Langholz, Kleiderkritik in mittelalterlicher Dichtung. Der Arme Hartmann, Heinrich ‚von Melk‘, Neidhart, Werner der Gartenære und ein Ausblick auf die Stellungnahme spätmittelalterlicher Dichter, Frankfurt a. M. u. a. 1985, S. 303-307.

brachte diese Sichtweise in seinem *Hoffartsteufel* (1565) auf den Punkt, wenn er meinte: *und wird also der vogel an den federn erkant/ nemlich an leichtfertigen/ prechtigen/ kleidern/ ein leichtfertig/ prechtig/ gemuet und hertz*.²⁴ Wilhelm Kirchhof, Schwankautor und selbst erfahrener Söldner, meinte dementsprechend in einem Schwank über die Pluderhosen der Landsknechte: *Ein ehrlich kleid solch gemüt zeigt an, Wild gebn d'lumphosen zu verstahn*.²⁵

Das verschwenderische Prahlen mit der aufwendigen Kleidung wurde seitens der Modekritiker zudem als deutlich unmoralisches Verhalten gewertet, da es darauf ziele, dem anderen Geschlecht zu gefallen und damit zur Sünde reize. So meinte Musculus die Pluderhosen würden nur *ergernis vnd anreizung zu allen boesen begirden* hervorrufen.²⁶

Die Wirkung dieser Kleidung konnte also ganz andere Effekte hervorrufen, als von ihren Trägern erhofft. Wenn nämlich die Zuschreibung von Attributen wie hoffärtig, wild und sündig an die Kleidung erfolgreich war und die Betrachter sie folglich als äußerlichen Hinweis auf ein entsprechendes inneres Wesen der Träger deuteten, dann schreckte die Kleidung eher ab, als dass man ihre Träger als attraktiv ansehe. Musculus warnte etwa davor, dass viele *Jungfrauen* durch einen derart modischen Aufzug eines jungen Mannes von der Heirat abgehalten würden, da sie befürchten müssten, er *moechte ein Landsknecht/ fechter und boeser art sein, der mehr verthete denn erwuerb*, also ein schlechter Haushalter sei.²⁷ In Westphals Beschreibung verbindet sich die Vorstellung vom Wesen modischer Kleidung mit einer verbreiteten Vorstellung vom Wesen der Söldner als maßlose Verschwender und Müßiggänger, die eine beson-

²⁴ Joachim Westphal, *Wider den Hoffartsteufel*, Eisleben 1565, hrsg. v. Ria Stambaugh, Berlin, New York 1973, S. 369. Im Umkehrschluss warnte er davor, *und ob du ein gut hertz im leibe bettest/ macht doch die kleidung das man dirs nicht gleubt/ noch dich dafur ansihet*. Siehe ebd. S. 372.

²⁵ Kirchhof, *Wendunmuth* (Anm. 18), Bd. 1, S. 132.

²⁶ Siehe Musculus, *Hosenteufel* (Anm. 18), S. 17.

²⁷ Siehe ebd., S. 372.

dere Affinität zu moralisch verwerflichen Verhalten hätten.²⁸ So auszusehen wie ein Landsknecht musste demnach abschreckend wirken.

Schlitzkleidung und Söldner passten in der zeitgenössischen Bildsprache also gut zusammen, da beide negative Eigenschaften verkörperten und damit beim Betrachter entsprechende Assoziationen hervorrufen konnten. Deutlich wird dies besonders in Darstellungen moralisch verkommener Typen, bei denen die Figur des Landsknechts gewählt wurde. So etwa in dem Flugblatt *DER BVLLER SPIGELL* vom Ende des 16. Jahrhunderts (Abb. 2).²⁹ Zu sehen ist ein Seiltänzergestell, auf dessen schmalem Steg eine Frau und zwei Männern stehen. Von rechts her klettern drei männliche Figuren die Strickleiter hinauf, eine davon ist im Begriff herunterzustürzen. Ein Seil, das vom Steg hinabführt, endet in einer riesigen Narrenkappe. Zwei Männer seilen sich hier ab und verschwinden in der Narrenkappe, unter der ein dritter Mann als Narr hervorkommt. Unter dem schwebenden Gestell sieht man eine Dornenhecke, die von einem Teufel gepflanzt wird, der mit beiden Händen Saatgut verteilt. Die Hecke endet am Horizont an einem Haus, an dem eine weitere Szene dargestellt ist: Ein Mann hat eine Frau an den Haaren gepackt und verprügelt sie mit einem Knüppel, während ein Teufel dazu die Trommel schlägt.

²⁸ Zu dieser verbreiteten Sicht auf Söldner vgl. Bei der Wieden, Söldner (Anm. 5); Burschel, Söldner (Anm. 5), S. 27-38; John R. Hale, *The Soldier in Germanic Graphic Art of the Renaissance*, in: Robert I. Rotberg, Theodore K. Rabb (Hrsg.), *Art and History. Images and their Meaning*, New York u. a. 1988, S. 85-114; Andrew Morall, *Soldiers and Gypsies. Outsiders and their Families in Early Sixteenth Century German Art*, in: Pia Cuneo (Hrsg.), *Artful Armies, Beautiful Battles. Art and Warfare in Early Modern Europe*, Leiden 2002, S. 159-180; Rogg, Matthias, *Gottlose Kriegersleute? Zur bildlichen Darstellung von Söldnern des 16. Jahrhunderts im Spannungsfeld von Lebenswirklichkeit, öffentlicher Meinung und konfessioneller Bildpropaganda*, in: Michael Kaiser, Stefan Kroll (Hrsg.), *Militär und Religiosität in der Frühen Neuzeit*, Münster u. a. 2004, S. 121-144; ders., *Landsknechte* (Anm. 1), S. 178-182.

²⁹ Harms, Wolfgang (Hrsg.), *Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts*, 7 Bde, Tübingen 1985-1997, Bd. 1, S. 196 f. (I, 89). In vergleichbarer Form wurde das Blatt Mitte des 17. Jahrhunderts für eine neue Blattgestaltung aufgegriffen, hier allerdings mit veränderten Figuren. Vgl. ebd., S. 198 f. (I, 90).

Das Bild warnt vor leichtfertiger Liebe.³⁰ Die Männer, die um die Frau buhlen, werden zu Narren oder stürzen in die Dornenhecke des Teufels. Sünde und Narrheit werden so als Folgen ihres Werbens aufgezeigt. Die Frau ist mit ihren wehenden, zerschlissenen Röcken, die den Blick auf ihr Gesäß freigeben, als unkeusch markiert.³¹

Im Begleittext kommt zuerst die Frau zu Wort, die den Leser auffordert, sie zu betrachten. Sie erklärt, dass sie *Mit hend bieten Fus Tretn Vnd lachen (...) als balt drei narren machen* kann. Das Bild setzt diesen Ausspruch um, da sie einem der beiden Männer auf dem Steg auf den Fuß tritt, einem zweiten hält sie die Hand und dem Betrachter des Bildes hat sie schließlich das Gesicht zugewandt und lächelt diesen an. Auf diese Weise wird der Bildbetrachter also in das Geschehen integriert. Die zwei Männer auf dem Steg, mit denen die Frau bereits in körperlichen Kontakt getreten ist, erobern sie allerdings nicht. Ihre Gunst gilt dem Mann, der auf der Strickleiter schon fast den Steg erreicht hat. Sie gibt ihm ein Messer in die Hand – eine Geste, die sowohl auf häusliche Macht anspielt, von Ehestreitigkeiten kündigt und auch sexuelle Konnotationen aufweist.

Um was für eine Figur es sich bei diesem Mann handelt, das ver raten Text und Bild. Die Frau spricht im Text *Ich Will Kein Der ein handwerk Kann= Viel Winger Einen bavers mann*. Mit seiner Hände Arbeit soll sich der ‚Wunsch Kandidat‘ der Frau also nicht ernähren. Das Bild zeigt dann, womit so ein Mann stattdessen seine Zeit verbringt. Auf dem Rücken trägt er Trinkpokal und Würfel. Sein Ärmel hat ein Loch, aus dem das Geld herausfällt – ein Zeichen für Verschwendung und drohende Armut. Dieser Mann, der Glücksspiel betreibt, trinkt und das Geld verschwendet, ohne

³⁰ Vgl. ebd. den Kommentar zum Blatt von Michael Schilling.

³¹ Der Geldbeutel an ihrer Seite könnte als Hinweis darauf verstanden werden, dass die wechselnden Günstlinge sie auch mit Geld umwerben.

Soldatentracht?

selbst einer Arbeit nachzugehen, ist in der Logik des Blattes der passende Partner für die leichtfertige Frau.³²

Die Kleidung des Mannes, die ihm zugeordneten Attribute und sein Spitzname *Schnauzhan*, mit dem er im Text bezeichnet wird, weisen ihn als typischen Landsknecht aus.³³ Die Kennzeichnung des Landsknechts als moralisch verkommene Figur bedient sich dabei gezielt mehrerer ikonographischer Elemente, wie Würfel, Trinkpokal, fallendes Geld und modischer Kleidung.

Modische Kleidung und Söldner in religiösen Bildern

Eine enge Verbindung zwischen der Vorstellung vom unmoralischen Wesen der Söldner und der modischen Kleidung als Zeichen dieser Gesinnung findet sich auch in der zeitgenössischen religiösen Malerei. Zu den frühesten Darstellungen der Schlitzkleidung überhaupt gehören die Kriegsknechte und Schergen, die Heilige foltern und töten oder am Kreuz Jesu um dessen Kleider würfeln.³⁴ Die Wahl, diese Figuren in aufwendiger, modischer Kleidung darzustellen, besaß deutlich bilddidaktische Funktion.³⁵ Die bösen, moralisch und sozial niederen Schergen tragen teure Kleidung, die der Logik der vormodernen Kleidercodes nach

³² Der Text resümiert dies so: *Das gleich Vnd gleich bei samen Wirt sein.*

³³ Zu den Eigennamen der Söldner: Burschel, Söldner (Anm. 5), S. 40-42.

³⁴ Vgl. die zahlreichen Beispiele in Ruth Mellinkoff, *Outcasts. Signs of Otherness in Northern European Art of the Late Middle Ages*, 2 Bde, Berkeley u. a. 1993 sowie Andrea Reichel, *Die Kleider der Passion für eine Ikonographie des Kostüms*, Univ. Diss. Berlin 1998, URL: <http://dochoost.rz.hu-berlin.de/dissertationen/kunstgeschichte/reichel-andrea/> [zuletzt am 15. März 2009].

³⁵ Zum Folgenden Vgl. Gerhard Jaritz, *Das Bild des „Negativen“ als Visualisierung der Übertretung von Ordnungen im Spätmittelalter*, in: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 1993, S. 205-213; ders., *Gut versus Böse im späten Mittelalter. Zeichensetzung und Symbole in der Visualisierung*, in: Rolf W. Brednich, Heinz Schmitt (Hrsg.), *Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur*. 30. Deutscher Volkskundekongreß in Karlsruhe vom 25. bis 29. September 1995, Münster u. a. 1997, S. 135-144; Norbert Schnitzler, „Vnformliche Zeichen“ und „freche Vngeberden“. *Zur Ikonographie der Schande in spätmittelalterlichen Passionsdarstellungen*, in: Richard van Dülmen (Hrsg.), *Körper-Geschichten. Studien zur historischen Kulturforschung V.*, Frankfurt a. M. 1996, S. 13-42, bes. S. 30-42.

eigentlich den vornehmen Personen zustehen würde. Dies ist ein Zeichen der verkehrten Welt, die auf den Bildern zu sehen ist. Zugleich tragen die Kriegsknechte Kleidung, die von den Kanzeln als sündige Modenarrheit gebrandmarkt wurde. Die Kleidung gab damit Aufschluss über das Wesen dieser Figuren. Unterstützt werden diese Aussagen durch andere Zeichen der Bosheit und der Überschreitung von Normen, wie partielle Nacktheit (das Zeigen des Hinterteils oder der Beine), entstellten Gesichtern oder dem Einsatz von bösen Gesten und Grimassen.

Diese Figuren stehen den Heiligen oder gar Jesus selbst antithetisch gegenüber. Da die zeitgenössische Bilddidaktik die biblischen Szenen buchstäblich in zeitgenössische Rollen und Gewänder hüllt, sind es hier die Landsknechte, die als Soldaten und bezahlte Schergen auftreten und die modische Kleidung als Attribut ihrer schlechten Gesinnung tragen.

Darstellungen von Söldnern in der profanen Kunst knüpften unweigerlich an die Sehgewohnheiten des Publikums an, die an der klaren Bildsprache der religiösen Bilder im Kirchenraum geschult waren. Zeitgenossen erkannten dann auch die Parallelen zwischen der Soldatenikonographie der religiösen Malerei und der Bedeutungszuschreibung an die modische Kleidung in anderen Bildzusammenhängen. Dies lässt sich zumindest aus einem Schwank von Hans Sachs schließen. Nachdem ein Teufel die Beschreibung der Kleidung einer Gruppe von Landsknechten beendet hat, fügt er hinzu: *In summa wüst aller gestalt, Wie man vor jarn uns teuffel malt.*³⁶ In einem Schwank von Hans Wilhelm Kirchhof liegt die Pointe darin, dass der Maler einer Kreuzigungsszene übertrieben habe, da er *einen scheutzlichen teuffel mit sehr langen lumphosen, wie sie die muotwilligen kriegsleut ietzunder tragen* abgebildet hat.³⁷ Ein echter Teufel sei ihm

³⁶ Siehe Hans Sachs, Werke, 26 Bde, hrsg. v. Adalbert von Keller, Edmund Götze, Stuttgart 1870-1908 (ND 1964), hier Bd. 5, S. 123.

³⁷ Kirchhof, Wendunmuth (Anm. 18), Bd. 1, S. 131. Andreas Musculus erzählt eine nahezu identische Geschichte, nur handelt es sich bei ihm um die Darstellung des jüngsten Gericht. Bei ihm sind es nicht die Landsknechte, die Pluderhosen tragen, sondern allgemein junge Leute: (...) *sonderlich [der Maler J.W.H.] die Teuffel greulich machen woelle, welchs der Maler sich's beflissen, vnd die Teuffel, als auff's aller*

Soldatentracht?

nämlich daraufhin erschienen und hätte sich beschwert, dass er *ein solch unflätig kleid* nie getragen habe.

Eindeutige Bedeutung?

Natürlich steht die negative Bedeutung der Schlitzkleidung nicht unumstößlich fest und überlagert andere Bildaussagen auch nicht automatisch. In ihrer medialen Funktion als Zeichen ist die Schlitzkleidung wie alle Zeichen ambivalent und deutungsoffen.³⁸ Die Interpretation als Symbol für ein negatives Wesen ihres Trägers liegt dort nahe, wo der Figur noch weitere entsprechende Attribute zugeordnet wurden. Ist dies nicht der Fall, dann erscheint die mediale Bedeutung der Schlitzkleidung schon wesentlich uneindeutiger. Gut sichtbar wird dies anhand einer anderen Publikation vom Autor des *Hosenteufels*. Andreas Musculus Schrift *Vom beruff vnd stand der Kriegsleuth* (1557) nutzt nahezu einen identischen Titelholzschnitt wie beim *Hosenteufel* (1555) (Abb. 3 und 4). Ein Landsknecht in weiten Pluderhosen und geschlitztem Kostüm präsentiert sich dem Betrachter. Nur fehlen bei der Version *Vom beruff vnd stand der Kriegsleuth* alle Attribute, die die Figur auf dem Titelblatt des *Hosenteufels* umgeben und sie als böse kennzeichnen – der Teufel im Nacken, der Teufel am Bildrand, der der Figur zutrinkt, sowie der verdorrte Baumstumpf. Inhaltlich geht es in der Schrift dann auch um Richtlinien für den guten, christlichen Kriegsmann. Es handelt sich um eine Exegese von Martin Luthers *Ob kriegsleutte auch ynn seligem stande seyn kuenden*.³⁹ Dementsprechend sollte die Titelfigur wohl auch nicht als negative Figur gedeutet werden. Der

grenlicht, mit solchen pluderichten bosen gemalt, wie sie itzt die jungen gesellen tragen. Siehe Musculus, *Hosenteufel* (Anm. 18), S. 8. Vgl. zur ikonographischen Verwendung der Pluderhose Zander-Seidel, *Teufel* (Anm. 1), S. 49-67, bes. S. 60-65.

³⁸ Dazu in anderem Zusammenhang, aber gut auf den Punkt gebracht: Anthony P. Cohen, *The Symbolic Construction of Community*, London and New York 1985, S. 15: *Symbols do not so much express meaning as give us the capacity to make meaning.*

³⁹ Martin Luther, *Ob kriegsleutte auch ynn seligem stande seyn kuenden* (1526), in: ders., *Werke. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 19, Weimar 1897, S. 623-662.

Kontext, in dem die Schlitzkleidung als Zeichen fungierte, blieb also entscheidend für deren Bedeutung.

Eine Interpretation der medialen Funktion dieser Kleidung für die Darstellung von Söldnern ausschließlich als negative Charakterisierung der Figuren wäre folglich zu begrenzt. Da Söldner jedoch häufig in Bildkontexten abgebildet wurden, die ihnen die Rolle von moralisch fragwürdigen Gestalten zuschrieben, konnte die Schlitzkleidung – vor allem in Kombination mit anderen Attributen – das Wissen der Betrachter um die negativen Bedeutungen dieser Kleidung aufrufen. Die Schlitzkleidung stützte in diesen Fällen die negative Charakterisierung der Söldnerfiguren und prägte die Vorstellung vom Erscheinungsbild der Gruppe. Zugleich verfestigte diese mediale Verwendung der Schlitzkleidung sicherlich auch das Wissen um ihren Status als Zeichen für Hoffart und Verschwendungssucht.

Neue Moden, neue Söldner?

Im 17. Jahrhundert änderte sich zunächst nichts an der Praxis, Söldner in modischer Kleidung darzustellen. Zumindest im Medium der Druckgraphik ist von dem von Peter Burschel beschriebenen neuen Söldnertypus, der sich durch nüchterne Kleidung auszeichne und den selbstbewussten Landsknecht des 16. Jahrhunderts ablöse, wenig zu spüren.⁴⁰ Im Gegenteil, denn die negativen Zuschreibungen an die mediale Söldnerfigur und ihre modische Kleidung bündeln sich in einem eigenen Typus, dem des ‚Aufschneiders‘, der in zahlreichen illustrierten Flugblättern des 17. Jahrhunderts thematisiert wird. Die auffällige modische Kleidung wird hier verstärkt zum Symbol eines vermeintlichen prahlerischen Wesens von Söldnern. Sie ist zusammen mit großspurigem Reden und Auftreten Bestandteil eines *self-fashioning* als verwegene Draufgänger. Auf diesen Blättern bleibt modische Kleidung ein unver-

⁴⁰ Vgl. Anm. 11.

zichtbares ikonographisches Element des Soldatengenres, auch wenn sich die Mode selbst verändert hatte.⁴¹

Thematisiert wird nun allerdings nicht mehr so sehr wie im 16. Jahrhundert die Entsprechung von äußerer Erscheinung und innerem Wesen der Figuren, sondern im Vordergrund steht vielmehr der Widerspruch zwischen prahlerisch, kriegerischem Auftreten und dem tatsächlich feigen Verhalten. Die Figuren werden als Maul präsentiert, die von ihren Taten auf dem Schlachtfeld erzählen und sich entsprechend soldatisch kostümieren, in Wahrheit aber noch kaum einen Kampf bestanden hätten. Ein Beispiel hierfür ist das Flugblatt *Modell des grossen Messers der Schwappenhawern/ vnd Aufschneidern* (Abb. 5). Es zeigt im Bildteil neun einheitlich und modisch gekleidete Männer, die überdimensionale, schartige Messer bei sich tragen.⁴² Eine Figur steht an einem Schleifstein und schärft ein riesiges Messer. Über dem Bild ist ein Spruchband zu sehen, dessen Text als lockender Ruf des Messerschleifers im Bild zu lesen ist.

Im Haupttext halten nun die dargestellten Männer jeweils einen Monolog, der ihnen durch Verweisbuchstaben zugeordnet ist. Sie geben dabei preis, bei welchen Aktivitäten und durch welchen Lebensstil sich ihre großen Messer abgenutzt hätten. Der Begriff des Aufschneiders, der schon im Titel auftaucht, verweist ebenso wie das große Messer auf das Prahlen und Lügen, das alle diese Männer vereint.⁴³ Die übertriebene Größe der Messer zeugt von den maßlosen Übertreibungen der Figuren. Die mit dem Buchstaben ‚D‘ bezeichnete Figur ist ein Soldat. Er erklärt, er sei *ein tapffer Heldt/ Ein Capitam im freyen Feldt*. Weiter berichtet er von den vielen Kriegszügen, die er auf allen europäischen Kriegsschauplätzen erlebt habe. Jedoch entlarvt der Mann schließlich selbst, worin seine Heldentaten bei all diesen Abenteuern bestanden haben: *Mit rauben/ blindern/ nach meim sinn (...) Gschunden/ vnd gschab die arme leuth/*

⁴¹ Zu den neuen modischen Elementen vgl. Bleckwenn, *Beziehungen* (Anm. 1).

⁴² Harms, *Flugblätter* (Anm. 29), Bd. 1, S. 250 f. (I, 177).

⁴³ Jacob Grimm, Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Leipzig 1854-1971, Bd. 1, Sp. 729 u. ebd., Bd. 12, Sp. 2127.

Wenns aber gienge an den streit/ Machte Ich mich von dannen weit. Anstatt also auf dem Schlachtfeld seinen selbst gerühmten Heldenmut zu beweisen, hat er lieber die wehrlosen Bauern geplagt. Sein Heldentum beschränkt sich auf seine großen Reden. Wenn man beim Trinkgelage von Schlachten erzählt, dann ist er eifrig dabei, doch *Mit Worten/ aber nicht mit that.* Da er nun überall im Land als bloße Last verhasst ist, bittet er darum, sein abgenutztes Messer erneuert zu bekommen, damit er an einem anderen Ort sein Treiben fortsetzen kann.

Das 1629 gedruckte Flugblatt mit dem Titel *Eigentlicher Abriß Der Jtzigigen Krieges Leute/ wie sie mit der allmodo auffgezogen kommen* (Abb. 6)⁴⁴ deutet sogar die ehemals verdammte Schlitzkleidung zu einem positiven Symbol um. Es stellt sie als Mode einer guten alten Zeit, in der es noch tapfere und ehrliche Kriegersleute gegeben habe, der Gegenwart mit ihren Aufschneidern und fragwürdigen Soldaten gegenüber. Im Bildvordergrund sitzt ein gewaltiger Mann. Um ihn herum drängen sich mehrere bewaffnete und der zeitgenössischen Mode entsprechend gekleidete Männer. Sie sind unter seinem bis auf den Boden reichenden Mantel hervor gekrochen. Der Begleittext klärt auf, dass der Riese diese neuen, modisch gekleideten Krieger *ausbrüten* würde. Einige dieser Figuren auf der rechten Seite haben dem Betrachter den Rücken zugekehrt und schauen auf den rechten Bildhintergrund. Ein Mann scheint in diese Richtung zu winken. Dort steht eine Gruppe von drei Männern, zwei von ihnen in altmodische Pluderhosen gewandet, die anscheinend in ein Gespräch vertieft sind. Zwei heben mahnend einen Finger in die Höhe.

Während der Begleittext die Kleidung der gegenwärtigen Kriegersleute mit bekannten modekritischen Argumenten verunglimpft, lobt er gleichzeitig als Gegenbeispiel die Kleidung der alten Kriegersleute im Bildhintergrund: *Des [Erscheinungsbildes der neuen Kriegesleute; J. W. H.] wundern sich die helden alt/ So krieg gefuert andrer gestalt.* Die

⁴⁴ John Roger Paas (Hrsg.), *The German Political Broadsheet 1600-1700*, 8 Bde, Wiesbaden 1985-2005, hier Bd. 4, S. 350, eine andere Version des Blattes S. 351.

Soldatentracht?

Alten hätten ritterlich gekämpft und deshalb den Krieg immer schnell zu Ende gebracht.

Vergleicht man die Söldnerdarstellungen solcher Blätter mit der zeitgenössischen ‚Allamode Kritik‘, dann wird deutlich, dass die Figuren genau die Kleidungsstile und Accessoires tragen, die im zeitgenössischen Modediskurs als Modenarrheiten gescholten werden.⁴⁵ Im zuletzt behandelten Blatt werden sogar im Titel direkte Anspielungen auf die Allamode Blätter gemacht. Die enge Verbindung zwischen Söldnern und modischer Kleidung blieb also im medialen Kontext zumindest bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts bestehen. In den Darstellungen sind keineswegs nüchtern gekleidete Soldaten zu sehen, denn das modische Outfit erfüllte weiterhin mediale Funktionen in der Bedeutungszuschreibung an die dargestellten Söldnerfiguren.

Militärreform als Bekleidungsreform?

Die Vorstellung, die Soldaten des 17. Jahrhunderts seien im Auftreten wesentlich nüchterner und unmodischer gewesen, speist sich vielleicht aus den Schriften derer, die am vehementesten zu einer Disziplinierung und Reform des Militärwesens aufriefen: den Autoren aus dem Umfeld der oranisch-nassauischen Heeresreformbewegung.⁴⁶ Jedoch sind ihre Stellungnahmen zum Thema Kleidung beim näheren Hinsehen deutlich ambivalenter Natur.

⁴⁵ Thomas Lüttenberg, Andreas Prierer, „...Hergegen macht das Kleyd oft einen Mann und Helden“. Deutsche Alamode-Flugblätter des 17. Jahrhunderts im europäischen Kontext, in: Adelheid Rasche, Gundula Wolter (Hrsg.), *Ridiküll! Mode in der Karikatur (1600-1900)*. Ausstellungskatalog der Kunstbibliothek Berlin, Köln 2003, S. 153-168.

⁴⁶ Vgl. etwa Gerhard Oestreich, *Soldatenbild, Heeresreform und Heeresgestaltung im Zeitalter des Absolutismus*, in: Bundesministerium für Verteidigung (Hrsg.), *Schicksalsfragen der Gegenwart*, Bd. 1., Tübingen 1957, S. 295-321; ders., *Eine Kritik des deutschen Wehrwesens am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges*, in: *Nassauer Annalen* 70 (1959), S. 227-235; ders., *Der römische Stoizismus und die oranische Heeresreform*, in: ders., *Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Ausgewählte Aufsätze*, Berlin 1969, S. 11-34; Ehlert, Hans, *Ursprünge des modernen Militarismus. Die nassau-oranischen Heeresreformen*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 38 (1985), S. 27-56; Wolfgang Reinhard, *Humanismus*

Im Zentrum der Reformbemühungen stand nicht die reguläre Soldarmee sondern die Landesdefension, also die zum temporären Kriegsdienst verpflichteten eigenen Untertanen eines Kriegsherrn, die nur zur Verteidigung des eigenen ‚Vaterlandes‘ eingesetzt werden sollten.⁴⁷ Johann Jakob von Wallhausen, einer der bekanntesten Schriftsteller aus dem Kreis der Militärreformer, empfahl in seinem Buch *Defensio Patriae* (1621) einerseits die Soldaten der Landesdefension nicht das verbreitete männliche Oberbekleidungsstück, den Koller, tragen zu lassen, sondern sie mit einem Schützenrock auszurüsten.⁴⁸ Dieser sei wesentlich funktionaler, schütze das Gewehr vor Regen, verdecke zerrissene Kleidung etc. Funktionalität sollte hier also vor Mode gehen. Andererseits rät er aber auch dazu, die Bauern und Bürger der Landesdefension dazu anzuhalten, *daß sie sich wacker auff Soldatische Art kleiden und ihre Huete mit Feddern schmücken und sich auch sonsten wacker herauß gebützet zeigen sollten.*

Wallhausen wusste offenbar um die Wirkung von Kleidung. Wenn es darum ging aus Bauern und Bürgern Soldaten zu machen, dann empfahl er diese Wirkung zu nutzen und darauf zu bauen, dass

und Militarismus. Antike-Rezeption und Kriegshandwerk in der oranischen Heeresreform, in: Franz Josef Worstbrock (Hrsg.), *Krieg und Frieden im Horizont des Renaissancehumanismus*. Mitteilungen XIII der Kommission für Humanismusforschung der DFG, Weinheim 1986, S. 185-204; Michael Busch, *Absolutismus und Heeresreform. Schwedens Militär am Ende des 17. Jahrhunderts*, Bochum 2000.

⁴⁷ Gerhard Oestreich, *Zur Heeresverfassung der deutschen Territorien von 1500 bis 1800. Ein Versuch vergleichender Betrachtung*, in: ders., *Geist und Gestalt* (Anm. 46), S. 290-310; Gerhard Papke, *Von der Miliz zum Stehenden Heer. Wehrwesen im Absolutismus*, in: *Militärgeschichtliches Forschungsamt* (Hrsg.), *Deutsche Militärgeschichte in sechs Bänden 1648-1939*, Abschnitt I, München 1983, hier S. 60-114; Winfried Schulze, *Landesdefension und Staatsbildung. Studien zum Kriegswesen des innerösterreichischen Territorialstaates (1564-1619)*, Wien u. a. 1973; ders., *Die deutschen Landesdefensionen im 16. und 17. Jahrhundert*, in: Johannes Kunisch (Hrsg.), *Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit*, Berlin 1986, S. 129-149; Martin Schennach, *Tiroler Landesverteidigung 1600-1650. Landmiliz und Söldnertum*, Innsbruck 2003, S. 135-270.

⁴⁸ Johann Jacobi von Wallhausen, *Defensio Patriae Oder Landtrettung (...)*, Frankfurt a. M. 1621, S. 63-65.

Soldatentracht?

„soldatische Kleidung“ dazu beiträgt, dass sich auf die Angehörigen der Landesdefension auch ein soldatischer Habitus übertrage. Auf die soldatische Wirkung spezifischer Kleidung, die auch durch den medialen Diskurs um die Bedeutungen der Kleidung hervorgerufen wurde, wollte folglich auch einer der prominentesten Militärreformer nicht ganz verzichten.

Dort, wo solche Vorschläge aufgegriffen wurden, führte aber genau die ambivalente Bedeutung von soldatischer Kleidung zu Problemen. In Tirol schrieb ein 1629 erlassenes Mandat den Angehörigen der Landesmiliz vor, dass sie sich an Sonn- und Feiertagen in *soldatischen claidern* sehen lassen sollten.⁴⁹ Dies allerdings löste einigen Protest der Untertanen aus, denn sie wiesen darauf hin, dass sie sich als Hausväter unmöglich mit solcher Kleidung ausstaffieren könnten, da sie sonst jeglichen Respekt gegenüber ihren Kindern und dem Gesinde verlieren würden. Die Deutung der Kleidung als soldatisch rief offenbar zugleich die Zuschreibung negativer soldatischer Attribute hervor, was im Verständnis der Tiroler Bauern nicht zur Rolle des Hausvaters passen wollte.

Fazit

Die Leitfrage des Beitrages war, warum Söldner im 16. und 17. Jahrhundert nahezu durchgängig in auffälliger modischer Kleidung dargestellt wurden. Die Vermutung war, dass dies mit spezifischen medialen Funktionen modischer Kleidung in der Söldnerdarstellung zusammenhing. Die Analyse der medialen Inszenierung der Söldnerfiguren, bei der die Kostümierung ein wichtiger Bestandteil ist, erlaubt schließlich Rückschlüsse über die gesellschaftliche Wahrnehmung der Söldner als soziale Gruppe in der frühneuzeitlichen Gesellschaft.

Untersucht wurden deshalb Bedeutungszuschreibungen an die modische Schlitzkleidung im zeitgenössischen Modediskurs, um herauszuarbeiten, welches Wissen über die Bedeutung der Klei-

⁴⁹ Schennach, Landesverteidigung (Anm. 47), S. 244.

dung die zeitgenössischen Betrachter der Söldnerdarstellungen haben konnten. Schlitzkleidung wurde vor allem als Zeichen für Verschwendung und Hoffart bewertet. Sie wurde als äußerlich sichtbarer Beleg für eine innerlich, moralisch verkommene Disposition der Träger interpretiert.

In dieser Lesart passte die Schlitzkleidung sehr gut in ein verbreitetes Bild der medialen Söldnerdarstellung. In diesem Bild spielten die Söldner die Rolle von wilden, nach christlichen Maßstäben unmoralischen Typen. Dies fußte auch auf Darstellungstraditionen in der religiösen Kunst. Die Kleidung erfüllte in der Söldnerdarstellung eine spezifische mediale Funktion, indem sie die Zuschreibungen negativer Bewertungen an die Söldnerfiguren stützte. Und zugleich verfestigte die nahezu durchgängige Darstellung von Söldnern in dieser Kleidung deren Bewertung im zeitgenössischen Modediskurs.

Entgegen der Annahme, der Kleidungsstil der Soldaten des 17. Jahrhunderts sei von den Zeitgenossen als wesentlich nüchterner wahrgenommen worden, steht die ungebrochene Kritik am modischen Aufzug der Söldner auch in den Flugblättern dieser Zeit. Ihre Analyse zeigt, dass den Soldaten immer noch modische Kleidung als wichtiges Attribut ihres Erscheinungsbildes zugeschrieben wurde. Die mediale Funktion der Kleidung in der Soldatendarstellung ist weiterhin die eines Erkennungszeichens der Figuren. Allerdings veränderte sich ihre mediale Funktion: sie wurde nicht mehr wie im 16. Jahrhundert als eine Einheit von äußerem Erscheinungsbild und innerem Wesen der Figuren gedeutet, sondern vielmehr als Zeichen eines Widerspruchs zwischen heldenhafter Selbstinszenierung und tatsächlich feigem Verhalten der Figuren. In den Darstellungen des 16. Jahrhunderts galt die Schlitzkleidung der Söldner noch als Gleichnis von Schein und Sein, in den Darstellungen des 17. Jahrhunderts hingegen als Spiel der Gegensätze von Schein und Sein.

Eine neue Grundlage des Verhältnisses zwischen Kleidung und Soldatendarstellung dürfte wohl die Durchsetzung von Uniformen

Soldatentracht?

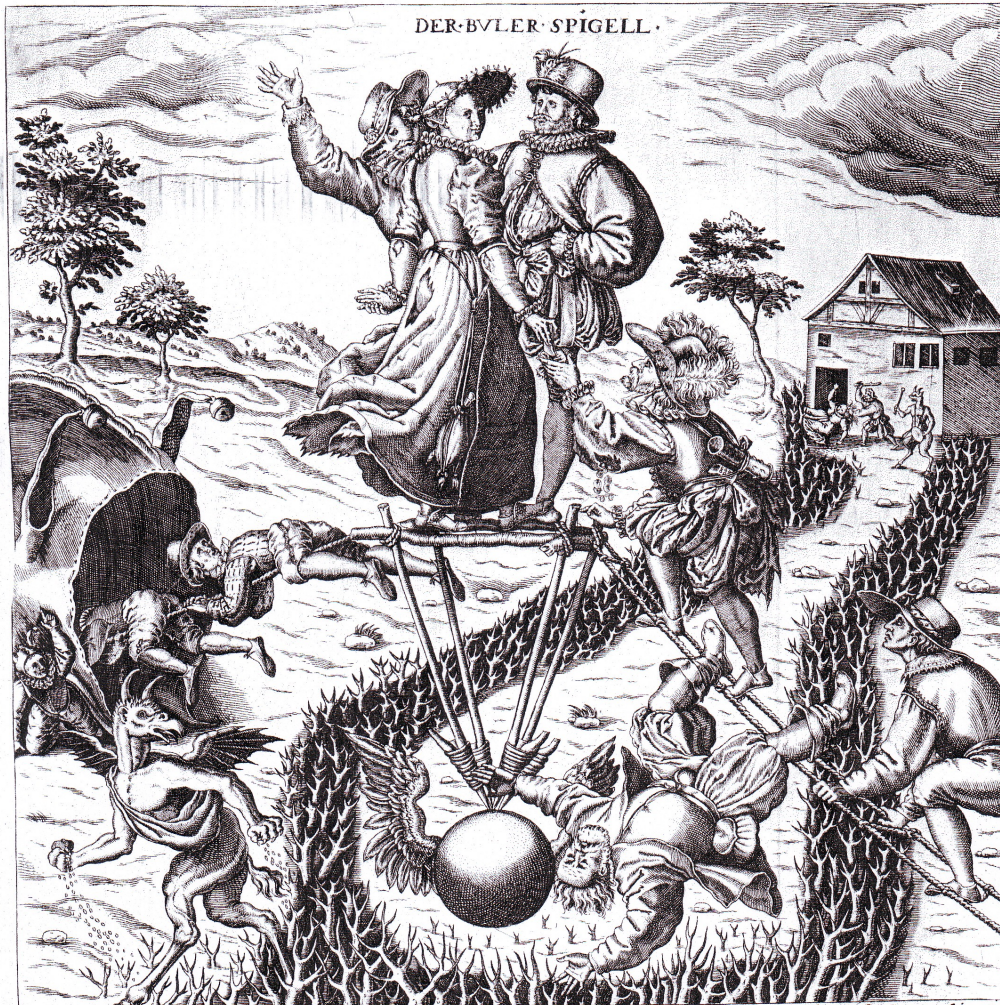
in den Armeen des späten 17. und 18. Jahrhunderts geschaffen haben. Es wäre spannend auch die mediale Funktion der Uniformen für die Soldatendarstellung zu untersuchen, um Vergleiche mit dem 16. und 17. Jahrhundert anzustellen. Zu fragen wäre etwa, ob sich die Funktionen einer Disziplinierung durch Uniformierung sowie einer stärkeren Identifizierung der Soldaten mit den Kriegsherren, die wohl von Seiten der Obrigkeiten mit dem Projekt der Uniformierung intendiert waren,⁵⁰ auch mit der medialen Funktion der Uniformen in der Soldatendarstellung deckt oder ob hier abweichende Funktionen erkennbar sind.

⁵⁰ Vgl. Martin Dinges, Soldatenkörper in der Frühen Neuzeit. Erfahrungen mit einem unzureichend geschützten, formierten und verletzten Körper in Selbstzeugnissen, in: Dülmen, Körper-Geschichten (Anm. 35), S. 71-98, hier S. 81-83.



Abb. 1:
Hans Glaser, Gartknecht und Doppelsöldner, 1555.

Soldatentracht?



| | | | |
|--|---|--|--|
| Die büßern sprichet: Secht bin ich nicht ein Feind diern Wie ich sie auff dem Fall Kan führen Ich hab mein gerüstet herustet hog; Doch strage sich mir alle nag; Mit heid hier Füs Iren vnd lachen: Kan Ich als bald drei narren machen: Ich Will Kein Der ein handwerk Kan: Viel Winger Einen baders man: | Den sie sint mit all Viel zu schlecht: Der nicht Kan streig dorf Weg: Er Müs Ein Dapfer schmutz ham sin Dem geh ich dem Ein Meßstein: Der Strheit den Weg als halt Ein zwel Das er Mein Rechter hauffman Sei: Der büler sprichet: Ho ho mag: für du du mir hart: Du narret kapp gleich abge fast: | Die Kan ich mit der Zeit ab rhen Das dir Wol Wirt ein anderer löhn: Ein sprichwort achte das ist sehr gut: Kein gold ist all was gleser thut: Dem Vnke strudig Kreu zeige ahn Das dir Dein glück noch frugedawen Der trüßel schon sin lamen seht: Darin den Vnkuck den auf gehet: | Dem das Wirtu bekommen sein: Das gleich Vnd glich bei lam Wirt sin: Eur dantz Wirt: offi seltsam ergahn: Der trüßel Wirtu der drume sehlan: |
|--|---|--|--|

Abb. 2:
Anonym, Der Bvler Spigell, Ende 16. Jahrhundert.

Jan Willem Huntebrinker

Vom Hosent Teuffel.



ANNO M· D· LV·

Abb. 3:
Andreas Musculus, Vom Hosenteufel,
Titelholzschnitt, Frankfurt a. d. O. 1555.



Abb. 4:
Andreas Musculus, Vom beruff vnd stand der Kriegsleuth,
Titelholzschnitt, Frankfurt a. d. O. 1558.

Soldatentracht?



Nur Jungen alle außgebrüt,
 Kommen von Almosen gebrüt,
 Welcher War ghorben und begraben,
 Nun linge Almosen von ein erben,
 Thun wir in gäulden Güter wachen,
 Ob es auch Wünderl die brachen,
 Der feunt aber uns vil zu ent prägen,

Will uns wider zur maffter legen,
 Nur gäulden Irtes und schwort zu Wesen,
 Und vil Almosen widerlegen,
 Mit vilern Läden und messer groß,
 In jeder oge sich so nicht hoch,
 Sondern als möglich wider woch,
 Sonst ist es und uns schlechti bestalt,

Eigentlicher Abriß/
 Der Jtzigen Krieges Leute / wie sie mit der all modo
 auffgezogen kommen.

In new Manier kompt off die Zan/
 Von Kriegern wie d' Figur zeigt an/
 Gar wilt nährlich und toll gestalt/
 Die Kleidung muß sein mannichfalt/
 Der hut muß sein fein breit gemacht/
 Darauß hat man schünere verdacht/
 Ein taug nicht / sondern müß in drey sein/
 Mit manchen schönen für bein/
 Darauff ein Federbusch recht steht/
 Welcher des Pfaweschwanz lenge bett/
 Der kopff mit seinen langen haaren/
 Thut bende Achseln wol verwahren/
 Ein hangent Hals darunter leidet/
 Darob sich das Haar weit ausbreit/
 Gar kurz ist noch des hauptes haar/
 Ein Zopff lang muß stehen zur seiten dar/
 Der Bart knebl so soll herab hangen/
 Gespitzt / thut fast die augen langin/
 Dazu auch an dem Rinn der Barr/
 Nach pferiem art gespitzt ward/

Das Dambts steht fein weit ist zerschnittin/
 Die leng die quer / und in der mittin/
 Die Hosen wie ein Kornacks leng/
 Nicht weit sondern sein eben eng/
 Der Ermel lang pracht auch nicht wol/
 Zu rüch man den vffschlagen soll/
 Da steht ein steck grün oder roth/
 Ein Knopff helt in da hats fein noht/
 Das sibt vor der Welt aus gar fein/
 Als wens inwendig auch möcht sein/
 Der Stiefelschaft lapplich hinunder/
 Biß vff die Schue hört doch mehr wunde/
 An Schun die Sporn man wacker sibt/
 An Hofn viel fenckel schlappern mit/
 Das soll nun heissen all modo tracht/
 Die ist rein in Deuschland gebracht/
 Und wie nun gar new ist die tracht/
 New Kriegs monie sie auch hat bracht/
 Sie schwingen die Rahn kommn an die Stadt/
 Mit list ein jeder zu Fuß neim gabt/

Braucht weder Spieß noch Schwert es wacht/
 Nach Geld und Gut ein jeder tracht/
 Rühmen sein ihres Hergen muth/
 Weil kein wird sie sich setzen thut/
 Dumb brüt der alt der jungen mehr/
 Aus so auch sind geschäftig febr/
 Solt aber geschehn widerstand/
 Abstehn würden sie mit grosser schand/
 Ihr Kleid taug nicht in Winters zeit/
 Viel weniger im Sommer da grosser streit/
 Des wundern sich die Helden alt/
 So Krieg gefürt andrer gestalt/
 Wie die kommen vff die Monier/
 Die sie sich wol geschemet sichte/
 Vffrichtig sie dazu giengen/
 Wocht fehlen oder gelingen/
 Stritten Ritterlich und behend/
 Da nam auch bald der Krieg sein End.

1629

Abb. 6:

Anonym, Eigentlicher Abriß Der Jtzigen Krieges Leute/
 wie sie mit der allmodo auffgezogen kommen, 1629.